

erschint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis: in loco: Ganzjährig 10 fl. — fr. Halbjährig 5 „ — fr. Vierteljährig 2 „ 50 „ Monatlich 85 „ Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — fr. Einzelne Nummern 5 fr. Mit Postverendung: im Inland: Ganzjährig 7 fl. — fr. Vierteljährig 3 „ 50 „ im Ausland: Ganzjährig 9 fl. — fr. Vierteljährig 4 „ 50 „ für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger. Manuscripte werden nicht zurückgeleitet; ungenutzte Briefe nicht angenommen.

Germanstädter Zeitung

vereint mit dem

Siebenbürger Boten.

Inserate werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen; ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oppell, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, H. Schallak, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis: Der Raum einer einseitigen Carondeille kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 3. B., cycl. der Stempelgebühr à 30 kr.

Filial-Abonnements-Bureaus: In Adelsdorf bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchhändler; in Sikrik bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Helmlch Zeidner, Buchhändler; in loco, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiechgasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 219.

Germanstadt, Mittwoch den 23. September 1891.

107. Jahrgang.

Die Rückkehr zur Rente.

Petersburg, im September.

Schon damals, als nur noch ganz unbestimmte Gerüchte über das Tolstoj'sche Project, welches die Einführung von sogenannten „Landeshauptleuten“ für Rußland verlangte, in die Oeffentlichkeit drangen, erhoben sich in der russischen unabhängigen Presse, wenn man überhaupt von einer solchen sprechen kann, warnende Stimmen, welche gegen dieses Project, dessen Ausführung zu einer theilweisen Rückkehr zur Leibeigenschaft führen müßte, protestirten. Daß derartige Besorgnisse nicht so ganz unberechtigt waren, hat bereits die Erfahrung gelehrt; aber Alles, was bisher über die Machtüberbreitungen der genannten Hauptleute bekannt geworden ist, wird von einer Correspondenz aus dem Graivoronschen Kreise im Gouvernement Kurlak, welche in der ziemlich obskuren Zeitung „Nuskaja Schion“ erschienen ist, weiter zurückgelassen. Der „Grashdanin“, dieser eifrige Befürworter und Vertbeidiger der famosen Tolstoj'schen Institution, ipetit natürlich Feuer und Flamme über die „schamlose Demunciation“, wie er sie nennt, doch dürften die in der in Rede stehenden Correspondenz gebrachten Enthüllungen zum größten Theil auf Wahrheit beruhen, schon aus dem Grunde, weil es andernfalls keine einzige russische Zeitung gewagt hätte, dieselbe abzubringen.

In der Einleitung seiner Correspondenz theilt der Verfasser mit, welche Aufnahme die Nachricht von der Einführung der Landeshauptleute im Gouvernement Kurlak bei den Bauern und dem Adel gefunden habe, indem er einige Gespräche anführt, in welchen damals die Meinungen der Bauern und der Gutsbesitzer zum Ausdruck gekommen seien. Aus diesen Meinungsäußerungen geht hervor, daß bei Empfang der Nachricht Erstere betrübt die Köpfe hängen ließen und die Wiederkehr des alten Joches ganz nahe gerückt sahen, während Letztere dem bevorstehenden Erscheinen der neuen Beamten laut entgegenjubelten, als dem Anbruch eines neuen goldenen Zeitalters, in welchem ihnen die Bauern, diese „Söhne Hams“, wieder auf Gnade und Ungnade übergeben sein würden. Nun, diese Befürchtungen einerseits und diese Hoffnungen andererseits sollen nach Angabe des Correspondenten fast vollständig in Erfüllung gegangen sein, doch nehme er selbst das Wort:

„Man merke sich, was die Landeshauptleute einige Tage nach ihrem Dienstantritte den Bauern in den verschiedensten Woloisten eröffneten: „Seht, meine Alten, ich bin jetzt Euer ältestes Oberhaupt!“ — sagte einer von ihnen, welcher bis dahin bei den Bauern, seinen früheren Leibeigenen, für einen Halbbarren galt — „und Ihr müßt mir Alle gehorchen und die gehörige Ehrfurcht erweisen. Mir ist eine solche Macht gegeben, daß ich Euch, je nach Verdienst, strafen und begnadigen kann. . . . Jetzt gelten andere Gesetze, als diejenigen, welche bis auf den heutigen Tag bestanden. Euch ist viel zu viel Freiheit geschenkt worden, deßhalb seid Ihr grob, dumm und arm geworden; Trunksucht, Mißachtung der Obrigkeit, Freigeisterei haben bei Euch eine Heimstätte gefunden; unflätige Menschen bringen Euch um den Verstand, und Ihr hört auf sie. Jetzt aber werde ich Alles an's Tageslicht ziehen und die Schuldigen streng bestrafen. . . . Daß bei mir Alles so sei, wie es sein muß, Nachlässigkeiten lasse ich nicht durch. . . . Was jemand nur nöthig hat, vielleicht irgend einen richterlichen Spruch, ich werde die Sache untersuchen und die Strafe bestimmen. . . . Ich bin Euer erstes und letztes Oberhaupt, und ohne mich etwas zu thun, habt Ihr kein Recht. . . . Den Guten werde ich ein Vater sein, den Schlechten gegenüber aber fürchterlicher, als ein wildes Thier.“

Ein anderer Beamter erklärte den Bauern in der Woloist-Verammlung klar und deutlich: „Die alten Zeiten kommen wieder, die neue Zeit des Unglaubens verschwindet, Brüder! . . . daher wenn irgend Jemand mir in den Weg tritt und Flug sein will — ich weiß, daß es unter Euch solche gibt — meine Täuschung, seid überzeugt, wenn ich Euch mit solchem Gespfefferten tractire, daß Euch mit einem Mal aller Unfinn aus dem Kopfe fliegt. . .

zu diesem Zweck, Brüderchen, werde ich nicht einmal meinen eigenen Wald schonen. . . . habt Ihr gehört?“

Ein Dritter drückte sich kurz und kaltblütig folgendermaßen aus: „Und was ich Euch noch sagen will: daß mir keine Appellationen vorkommen. Wie ich auch entschieden habe, es bleibt bei meinem Urtheil. Wenn Ihr Euch an andere Richter wenden solltet, werdet Ihr dadurch nur noch mehr verlieren. . . . daß es mir überhaupt so wenig wie möglich zu Streitigkeiten kommt; wer mich mit irgend welchen Bagatellen belästigen wird, dem lasse ich ohne Federlesen so und so viel aufzählen, oder den stecke ich in's kalte Loch. . . .“

Nur zwei der für das Gouvernement Kurlak ernannten Landeshauptleute sollen ihrer Aufgabe gerecht geworden sein und sich darauf beschränkt haben, die Bauern vorchriftsmäßig über die gegenseitigen Rechte und Pflichten, d. h. zwischen Obrigkeit einerseits und Bauern und Gutsbesitzer andererseits, wie auch zwischen den beiden letzteren aufgeklärt haben, ohne dabei in cynischer Weise der schönen alten Zeiten und des Wieder-auflebens derselben zu gedenken.

Auch dem Gouverneur von Kurlak werden in der Correspondenz schlimme Dinge vorgeworfen. So habe er es gestattet, daß in der Stadt Graivoron das Plenum der Landeshauptleute, die erste Berufsinstantz, zu einer Zeit zusammengetreten sei, in welcher die Anwesenheit der Bauern zu Hause und auf dem Felde durchaus notwendig gewesen. Nicht genug damit, seien auch alle an den Appellationsfachen Interessirten, Kläger, Beklagte und Zeugen, zu einem Tage in die Stadt befristet gewesen, trotzdem gegen hundert Prozesse auf ihre Entscheidung warteten. Die Folge dieser jedenfalls originellen Maßregel sei nun gewesen, daß die Straßen der Stadt tagelang hindurch durch verschiedenes Fuhrwerk, Pferde, Männer, Weiber und Kinder gesperrt gewesen, welche vorerst weite Strecken zurückgelegt hätten. Da sich die Entscheidung der verschiedenen Appellationsfachen Gott weiß wie lang hinziehen konnte, hätten es einige Kläger vorgezogen, die Streitzeit zu begraben, einen reichlich bemessenen Friedensschnaps zu trinken und sich dann schleunigst auf den Heimweg gemacht. Andere aber, die sich nicht vertragen wollten oder konnten, seien in der Stadt zurückgeblieben, hätten, da sie nur für einige Tage — die Session soll thatsächlich 14 Tage gedauert haben — für ihren und ihrer Pferde Unterhalt vorgesorgt, zur Bettelei ihre Zuflucht nehmen müssen. Diese Unglücklichen sollen denn auch den um Almosen Angeprochenen auf deren Frage, ob das Proceßiren oder vielmehr Appelliren eine angenehme Sache sei, geantwortet haben, niemals mehr gegen das Urtheil des Landeshauptmanns zu appelliren, und solches auch ihren Kindern und Kindeskindern auf's Strengste zu verbieten. Dank den drahtlichen, von den Landeshauptleuten angewandten Mitteln höre man nunmehr auch wenig von Appellationen gegen die Urtheile der gestrenzten neuen Landrichter.

Weiterhin führt der Correspondent einen Fall an, in welchem es einem Landeshauptmann gelang, einem Bauern, der von einem Gutsbesitzer des Diebstahls angeklagt war und seine Strafe abwarten erhalten hatte, aber auf die Frage des Richters, ob er mit dem Urtheile zufrieden sei, schwächern das Gegentheil erklärte, zur Reision zu bringen, indem er ihn mit den Worten anschnauzte: „Was, nicht zufrieden? . . . Ah, nun gut! . . . Du wirst schon sehen, was es bei mir heißt, nicht die Obrigkeit zu achten!“ — Die Worte wurden von einigen vorbeifahrenden Wägen begleitet, und das genügte, daß der Bauer unter Thränen auf die Kniee sank und rief: „Bei Gott, ich werde nicht! . . . Verzeihen Sie! . . . Ich bin zufrieden, mit Allem zufrieden!“

Wenn Alexander der Befreier wüßte, was aus seinem „schnellen, gleichen und gerechten Gericht“ unter seinem Sohne geworden ist, würde er sich wohl im Grabe umdrehen. Schnell zwar sind die Rufen bei der Hand, aber von Gleichheit und Gerechtigkeit scheint nicht mehr viel übrig geblieben zu sein. Und solchen Beamten, unter denen es ja viele rüchliche

Ausnahmen geben mag, ist das Wohl und Wehe von Millionen von Menschen anvertraut, und gerade sie sind dazu ausersehen, in dem bevorstehenden Kampfe gegen die Hungersnoth mit die Hauptrolle zu spielen! Gott helfe allen armen Hungerleidern im heiligen Rußland. B. T.

Politische Uebersicht.

Germanstadt, 22. September.

Das „Fremdenblatt“ hofft, daß die den Delegationen vorgeschlagene Ausgabensumme sich nicht allzu sehr von der diesjährigen entfernen und einem billigen Ausgleich der militärischen und der finanziellen Interessen des Reiches entsprechen werde. Dann weist aber das Blatt auf die Besprechungen der letzten niederösterreichischen Mandat durch preussische Beauftragter hin, um zu betonen, daß eine Vermehrung der Mittel unabweislich ist, um die Arme, deren Leistungen die vollste Anerkennung ihres Kriegsherrn wie der hohen Mandatvergäfte gefunden haben, nicht unter Uebelständen leiden zu lassen, die mit verhältnißmäßig Wenigem zu beheben sind, die aber, wenn sie unbehoben bleiben, den ganzen streng arbeitenden Organismus erheblich schädigen können. Die Gegner des Friedens seien umso müthiger und haben umso mehr Aussicht auf Erfolg, je schwächer sie die Beschüger des Friedens glauben; sie sind umso schwächer, je mehr sie unsere Stärke kennen. Es ist sicherlich kein erwünschter Zustand, wenn den Frieden nur das Schwert aufrechtzuerhalten vermag; daß es aber so ist, vermögen nicht wir zu ändern. Wir müssen unser Möglichstes thun, der Situation wie sie ist, gewachsen zu sein, und die Delegationen, welche ja mit dem Charakter der europäischen Lage vertraut sind, werden getwis in nothwendiger Berücksichtigung derselben dem Heere nicht versagen, was ihm unentbehrlich ist.

Die „Politik“ schreibt: „Die Katholisch-Conservativen, welche im eigenen Lager die schärfere Tonart zu bekämpfen haben, werden kaum umhin können, während des nächsten Sessionsabschnittes in Sachen der confessionellen Schule im geeigneten Moment den Versuch zu machen, ihr Desiderium womöglich der Verwirklichung näher zu bringen; aber ihr Eifer dürfte jedenfalls an dem Punkte eine Grenze finden, an welchem die Wahrscheinlichkeit der Wiederkehr eines deutsch-liberalen Regimes auftauchen würde.“ — „Das Naroda“ weist auf das glanzvolle Ergebnis der letzten Mandatver hin, obgleich die Sonvéd magyarisch, die kroatische Landwehr kroatisch commandirt wurde. Dies drücke nunmehr den Gesehen ausgiebige Kräfte für ihre Forderungen in die Hand. Können die operirenden Feldarmeen gleichzeitig deutsch, magyarisch und kroatisch geführt werden, so gebe es keinen vernünftigen und gerechten Grund, den übrigen Nationalitäten ihre sprachlichen Rechte vorzuenthalten. — Die „Narodni“ appelliren in einer Polemik gegen das „Vaterland“ an den conservativen Großgrundbesitz, daß er endlich in sich gebe und das gute czechische Volk nicht in's materielle und politische Elend treibe.

Der Prager Correspondent des in Jungbunzlau erscheinenden Localblattes „Fizera“ hatte eine Unterredung mit dem Abgeordneten Dr. Herold über die politische Lage. Auf die Frage des Correspondenten, wie sich die jugoscechischen Abgeordneten zu den Verhandlungen über die Wiener Punctationen in der bevorstehenden Landtagssession verhalten werden, antwortete Dr. Herold: „Wenn die altcechischen Abgeordneten ihre Mandate nicht niederlegen, wird ein Sturm entstehen, der alles Das übersteigen wird, was bisher in dieser Hinsicht bei uns gesehen wurde, weil Vorlagen zur Verhandlung kommen sollen, welche unsere Nation bedeutend schädigen würden, namentlich das Curiegesetz und das Gesetz über die Abgrenzung der Gerichtsbezirke nach der Nationalität. Wenn die Altcechen ihre Mandate niederlegen, werden auch mehrere Mitglieder des feudalen Großgrundbesitzes unschlüssig werden, und es wird nothwendig sein, den böhmischen Landtag aufzulösen.“ Auf die weitere Frage, ob die jugoscechische Partei in die

Feuilleton.

Hela.

Novelle von Jenny Schwabe. (2. Fortsetzung.)

Das feenhaft erleuchtete Oernhaus füllte sich Kopf an Kopf; Galerie und Parterre waren schon dicht besetzt, in den Logen wurde geplaudert, gelacht, kokettirt, und wann und wann wandte sich der neugierig das einströmende Publicum musternde Blick erwartungsvoll nach dem noch geschlossenen Vorhange.

Eine Logenthür im ersten Rang öffnete sich und ein „Ah!“ der Bewunderung ging durch das weite Haus; in Begleitung einer alten Dame trat ein junges Mädchen ein, „schön wie der junge Tag.“ — „nein, schön, wie eine sternfunkelnde Tropennacht“ verbesserte sich rasch der junge Mann, dem jener Ausruf entflohen und welcher hinter dem Sitz eines jungen Ehepaars in einer der nächsten Logen stand.

„Und wer ist sie?“ fragte die junge Frau, sich nach ihm umwendend. „Wer sie ist, Frau Melitta?“ fragte er verwundert zurück; „ah, so.“ fuhr er gleich darauf, wie sich besinnend, fort, „Ihr eiltet ja auf den Flügeln der Liebe durch Italien, während sie hier ihren siegreichen Einzug hielt und die Köpfe der Männer, die Zungen der Frauen in argen Aufregung versetzte, — hast auch du noch nichts von ihr gehört, Felix?“

Felix Norden zuckte zusammen; sein Auge haftete noch starr auf der hohen Gestalt dadrüben, wie es sie ersah, als sie eingetreten. Ob er nichts von ihr wußte? Wie vertraut waren ihm die schlanke Gestalt, die lieblichen Züge, aber fremd blühte das seltsam funkelnbe Auge ihn an, fremd den wärten ihn das tiefrothe, reichgestickte Gewand, die Diamanten, die in den Granatblüthen im Haargewoge blühten; es ersah sie plötzlich wie eine

tiefe große Angst um sie und leise bebte die Stimme, mit der der seinem Freunde, Baron Landeck, ohne sich nach ihm umzuwenden, erwiderte:

„Wie sollte ich von ihr gehört haben, sind wir doch erst seit acht Tagen von Italien zurück.“

„Alwo ihr die entzückendste Hochzeitsreise machtet,“ warf Landeck heiter ein, „in deren Erinnerung ihr noch immer schwelgt, und zwar so sehr, daß euch einstuweilen noch das geringste Interesse fehlt für die schönste Erscheinung — Baronin, Frau Professorin!“ — die die Residenz je gehabt hat. . . . Habe ich recht, Frau Melitta — war es schön in Italien?“

„Ja,“ bestätigte sie lachend und ein zärtlicher Blick fiel auf ihren Gatten, der ihr dankbar die Hand drückte. „Eigentlich aber weiß ich mich gar nicht auf viel zu erinnern, bloß auf blauen Himmel und Sonnenschein und blühende Myrthen und Rosen. Wir haben freilich auch viele alte Bilder und Bildsäulen und vor Allem eine Menge Aquarien bewundert, für Felix natürlich die größte Wonne, für mich die schrecklichste Langelweile, weßhalb ich auch nichts mehr davon weiß. Puh! Ich habe mich geradezu gefürchtet und suchte das gräuliche Getrieb baldmöglichst zu vergessen, geht, Felix?“ — „Ah, ich merke, dir gefällt die schöne Prinzessin auch, mein Schatz! Sieh nur das entzückende Kleid und die Schleppe und wie das funkelt und blüht in dem prächtigen Haar!“

„Das sind lauter Diamanten, verehrte Frau, wirkliche, echte Diamanten, man fabelt ungläubliche Dinge von dem Reichthum dieser Frau, oder vielmehr dieses jungen Mädchens, welches, nebenbei gesagt, kaum zwanzig Jahre zählt.“

„Das hätte ich nicht gedacht,“ sagte Frau Melitta mit kritischem Blick, „von weitem wenigstens sieht sie älter aus.“

„Das thut sie nicht, Frau Professorin,“ entgegnete Landeck eifrig, „sie sieht nur oft sehr ernst aus, und selbst wenn sie, was sie oft und gern thut, übermüthig lacht und Scherz und Wit wie ein funkelnbes Feuerwerk von ihren Lippen fliegen, hat man doch das Gefühl, als denke sie an ganz andere tiefere, todestraurige Dinge und ihre Augen, die meist so lebendig

leuchten und blitzen, blicken wie traumbelorenen in's Weite, ein dichter Schleier liegt über ihnen, sie sind welkenfern.“

„Du scheinst sie ja förmlich studirt zu haben,“ sagte Felix ein wenig gezwungen lachend.

„Ich leugne es nicht,“ gestand Landeck offen, „sie interessirt mich im hohen Grade; ich beobachte sie schon lange, wo immer sich eine Gelegenheit bietet.“

„Sehen Sie nur, wie sie hier herüber sieht,“ plauderte Melitta erregt, „wir scheinen ihr auch zu gefallen; oder,“ — setzte sie schelmisch lächelnd, nach Landeck hinblinzeln, hinzu — „was meinst du, Felix, sollte das Interesse wohl gegenseitig sein?“

Das schöne Gesicht des jungen Mannes erwüthete wie das eines Mädchens bis in das dicke, dunkle Haar hinaus, er drehte verlegen an dem kleinen Schnurrbart, dann aber entgegnete er rasch und energisch:

„Sprächen Sie die Wahrheit,“ verehrte Frau, „ich würde nicht ruhen und rasten, bis ich sie mir errungen, und sollte ich ihr auf den steifsten Felsen, in das entlegenste Thal folgen; um solcher Perle willen tauchte ich in den tiefsten Meeresgrund und wäre sie mein. . .“

„So hättest du dir vielleicht einen Dämon erschaffen, der dein Dasein vergiftete,“ fiel der Herr Professor mit seltsam scharfer Stimme und einem sprechenden Blick auf die schöne Dame in rothen Kleide ein, zu der eben einige ältere und jüngere Herrn traten, mit denen sie eifrig lachte und plauderte, die besorgten Blide der begleitenden würdigen Dame mit immer übermüthigerem Lächeln beantwortend.

„Aber noch immer weiß ich nicht, wer sie ist,“ begann Frau Melitta leicht zu schmollen, „trotzdem Sie uns nun schon so lange von ihrem Worzügen unterhalten.“

„Gleich, meine Gnädige,“ entgegnete Landeck, „jetzt wollen wir erst Taunhäuser und Frau Venus belauschen; im nächsten Zwischenact aber sollen Sie Alles erfahren, was ich selbst über die schöne indische Prinzessin — so nennen sie die Leute — weiß.“ —

Der nächste Zwischenact sah sie im glänzend erleuchteten, prächtig decorirten Foyer; sie stand unweit einer wundervollen Pflanzengruppe,

passive Opposition treten wolle, antwortete Abgeordneter Herold: Gegenwärtig in die passive Opposition treten, wäre mehr als Unsin. Die passive Opposition würde der letzte Schritt der Nation unter verzweifelt Umständen sein, und an dem Tage, an welchem die czechischen Abgeordneten den Reichsrath verlassen werden, müßte die Nation die Steuerzahlung verweigern und zum Aufruhr schreiten.

Die „Bosnische“ meldet als bemerkenswerthes Friedenssymptom, daß in diesem Herbst kein deutsches Uebungsgehwader auslaufen wird, während dies in früheren Jahren regelmäßig geschah.

Die Erfurter Kaiserrede beschäftigt fortgesetzt die auswärtige Presse. Das „Journal des Débats“ schreibt, die Version des „Reichsanzeigers“ habe die Tragweite der Rede wohl etwas verringern können, ohne jedoch an dem Sinne der früheren Lesart viel zu ändern. Auch die vertrat eine gewisse Erregung. In Erfurt hätten den Kaiser die geschichtlichen Erinnerungen übermannt und fortgerissen mit einer Gewalt, die auch seine Sprache beherrschte habe. Der humanitäre Kaiser, der sociale Reformator sei plötzlich vor dem obersten Kriegsherrn zurückgetreten, der erfüllt ist von den Erinnerungen der Vergangenheit, vielleicht sogar von Nachgedanken (?) für die Zukunft. Wir wünschen den Krieg nicht und halten ihn nicht für unvermeidlich, und wenn er es auch wäre, so wäre in unseren Augen jedes Jahr des Friedens eine Eroberung und ein Gewinn für die Civilisation und die Menschlichkeit. Der Pariser Berichterstatter der „Times“ schwingt sich zu folgenden Betrachtungen auf:

Es ist eine der eigenthümlichsten Beobachtungen, die man machen kann, daß Frankreich durch seine Annäherung an Rußland das gethan, was noch keiner anderen Nation jemals vorher zu thun eingefallen ist, nämlich sich seines Rechts, Krieg oder Frieden zu beschließen, zu begeben. Es hat sich dieses Rechts seither noch mehr als in der Zeit vor dem Kronstädter Flottenbesuch entschlagen. Vor dem letzteren Ereigniß stand es Frankreich frei, allein Krieg zu beginnen ohne Gemeinschaft mit Rußland, und es hätte sich in diesem Falle dem Volkswillen durch seine Nichttheilnahme nicht zu widersetzen brauchen, wenn Rußland allein einen Krieg unternommen hätte; wenn aber jetzt Rußland sich ihm nicht anschloß, so könnte es keinen Krieg beginnen. Es würde entmuthigend auf die französische Stimmung wirken, wenn es so von Rußland aufgegeben würde, und falls Rußland einen Krieg unternehmen sollte, so wäre Frankreich wie vorher gezwungen, ihm zu folgen. Hierin liege unbestreitbar das Resultat des Kronstädter Besuchs.

Es ist nach dieser Schlussfolgerung nicht mehr Deutschland, welches einen Krieg, wie das früher möglich war, heraufbeschwören kann, obgleich eine Macht ersten Ranges stets einen Krieg zu provociren im Stande ist. Die Frage bleibt nur, ob sie sich des Sieges sicher wähnt. Seit Kronstadt liegt es in der Hand Rußlands, Krieg zu beginnen, wenn immer es ihm gutdünkt, und dazu stehen ihm nicht nur seine eigenen Truppen, sondern auch die französischen zur Verfügung. Rußland verfügt seitdem auch über zwei Staatskräfte, und ist sein Finanzminister ebenso bereit, das französische Geld anzunehmen, wie die Franzosen es ihm zu borgen geneigt sind. Die große Frage bleibt deshalb nur: Will Rußland den Krieg?

Die römische „Opinione“ gelangt bei der Besprechung der Reden Kaiser Wilhelm's in Schwarzau, München, Kassel und Erfurt zu dem Schluss, dieselben bewiesen, daß der Kaiser die Ueberzeugung gewonnen habe, seine ehrlichen Bemühungen, den Frieden zu erhalten, seien nutzlos, die deutsche Einheit werde nicht anders als ferro ignique (mit Feuer und Schwert) vertheidigt werden können.

Der Pariser Correspondent der „Times“ will erfahren haben, daß die russische Regierung der Türkei bedeutende Herabminderungen der Kriegsschuldigungsschuld zugestanden hätte.

Die Darstellung der Modifications-Formel.

1. Da es nach den Principien des modernen Verhältnisses zwischen Staat und Kirche kein natürliches Geschäft des Staates ist, bei der staatsgesetzlich vorzunehmenden Autonomisierung der einzelnen Kirchen in seinem Bereiche die denselben eigenthümliche Kirchenverfassung zu präcisiren; da weiter durch die Gesetzgebung des ungarischen Staates bei der durch den IX. Gesetz-Artikel vom Jahre 1868 staatsgesetzlich vorgenommenen Autonomisierung der orthodox-orientalischen Particular-Kirchen in den Ländern der ungarischen Krone die Kirchenverfassung derselben präcisirt erscheint, wie sie ihnen nicht eigenthümlich, und zwar weder vom Standpunkte ihres allgemeinen noch ihres particularen Kirchenrechtes, sowie auch vom Standpunkte des sich zwischen ihnen und dem ungarischen Staate geschichtlich entwickelten Verhältnisses, so folgt hieraus, daß die Darstellung einer entsprechenden Modifications-Formel notwendig ist. (Gar nicht.)

Festhaltend diese Gesichtspunkte, dann den auch auf den Principien des modernen Verhältnisses zwischen Staat und Kirche basirten Umstand, daß die Präcisirung der eigenthümlichen kirchlichen Verfassungs-Materie ein notwendig unter der staatlichen obersten Beaufsichtigung vorzunehmendes

umgeben von einem großen Kreis Herren und einer verschwindend kleinen Anzahl Damen; sie glich einer Königin, welche Audienz erteilt. Rings um sie aber ging ein Flüstern und Zischeln; Neid, Bosheit und Verleumdung setzten die Zungen alter und junger, männlicher und weiblicher Klatschbasen in Bewegung, und Lothar von Landeck entschloß sich ein kräftiges Donnerwetter, als er an einer Gruppe solcher Klatschbasen vorbeiging. (Fortsetzung folgt.)

Theodor Körner und die Frauen.

Ein Gedicht zum 100. Geburtstag Theodor Körners am 23. September 1891. Von Dr. Adolf Kohut.

Nur zweiundzwanzig Lebensjahre waren vom Geschick dem herrlichen Feldjüngling Theodor Körner beschieden, aber schon in dieser so kurzen Zeitspanne hat seine Liebe so prächtige Blüten getrieben, ist er mit interessanten und namhaften Frauen in Berührung gekommen, hat er eine innigst geliebte, hochgebildete, mit allem Reiz der Jugend, Schönheit und Anmuth ausgestattete Braut, die obendrein noch eine hochbegabte Schauspielerin war, gefunden, und war neben der Freiheit, welcher schließlich er auch seine Liebe geopfert, Eros der Mittelpunkt seines Denkens und Fühlens. Und wie hätte dies auch anders sein können! Nur durch die Macht des Abzwingers, des großen Siegers Amor, war der junge Mann im Stande, reizende Liebeslieder zu dichten, welche ihm Unsterblichkeit sichern und auch in seinen Dramen und Lustspielen weibliche Charaktere von überraschender Lebenswahrheit und Eigenart zu schaffen. Seitdem er namentlich seine geistvolle, edel weiblich-reizvolle Braut kennen und lieben lernte, sah sein Auge den Himmel offen und sein Dichtergarten schmückte sich mit den düftigsten Rosen und zeitigte die edelsten Früchte der Poesie.

Diese Beziehungen Theodor Körners zur Frauenwelt bilden eines der anziehendsten Capitel in der Lebensgeschichte des ruhmreichen Kämpfers und Poeten, seit dessen Geburtstag am 23. September dieses Jahres gerade 100 Jahre verfloßen sind.

Im elterlichen Hause bereits entfaltete die Liebe zu Theodor sich in voller Pracht; es war ihm das Glück beschieden, eine Mutter zu besitzen, welche die hervorragenden geistigen Anlagen des Sohnes frühzeitig erkannte und Alles anbot, um dieselben zu hegen und zu pflegen. Minna Stod, die anmuthige Tochter des mit Goethe befreundeten Kupferstechers Stod,

natürliches Geschäft der einzelnen Kirchen selbst ist, wäre es nicht schwer, die entsprechende Modifications-Formel zu finden. 1)

Hier kommt jedoch noch in Betracht der auf Grund des IX. Gesetz-Artikels vom Jahre 1868 bis her sich entwickelte Zustand, welcher als factisch bestehend nicht einfach zu übergeben ist, ferner die Frage, wem die Initiative zur Vornahme der Modification zukommt, dem Staate oder der Kirche?

Hieraus resultirt zunächst, daß die vorzunehmende Modification notwendig das Wesen haben muß, daß sie das staatliche und kirchliche Interesse wahr, ohne die bestehende Ordnung der Dinge einfach einzufürzen. 2)

Da weiter der der Modification unterliegende gegenwärtig bestehende Zustand seinen Ursprung in einem staatlichen Gesetze, nämlich im IX. Gesetz-Artikel vom Jahre 1868 hat, so resultirt hieraus notwendig, daß die Initiative zur Vornahme der Modification unbedingt dem Staate zukommt.

Dieses Modifications-Geschäft kann der Staat ganz ohne die Kirche vorzunehmen, nur muß er sich hierbei ganz auf seine staatsgesetzgeberische Sphäre beschränken.

Auf Grund der hier zusammengefügten notwendigen Eigenschaften müßte die entsprechende Modifications-Formel beiläufig den Wortlaut haben:

„Die griechisch-orientalischen Kirchen, und zwar die griechisch-orientalische serbische Metropole von Karlovitz und die griechisch-orientalische romanische Metropole von Hermannstadt sind berechtigt, mit Aufrechterhaltung des constitutionell auszuübenden obersten Beaufsichtigungs-Rechtes Seiner Majestät ihre Kirchen-, Schul- und hierauf bezügliche Stiftungs- Angelegenheiten innerhalb der Grenzen der Staatsgesetze und auf Grund ihrer Kirchenverfassung, eine jede abgefordert, selbstständig zu erledigen und zu ordnen, und im Sinne ihrer durch Seine Majestät zu genehmigenden Kirchen-Statuten durch ihre eigenen Organe selbstständig zu verwalten und zu leiten.“

Durch eine dormalen zu fassende Modifications-Formel würde nicht nur vollständig entsprochen werden allen hier maßgebenden Standpunkten, sondern würden auch Staat und Kirche notwendig freie Hände bekommen, mit welchen sie auch das, was an dem gegenwärtigen Zustand als rechtlich begründet und factisch nützlich erwiesen erscheint, aufrecht erhalten könnten. 3)

Da schließlich eine derartige Modifications-Formel vermöge ihres inneren Inhaltes und ihrer äußeren Form sähig ist allen hier concurrirenden Verhältnissen Rechnung zu tragen, so resultirt hieraus notwendig, daß sie auf keiner Seite hin einem Widerstand begegnen kann. 4)

Die Motivirung aber zur Einbringung dieser Modifications-Formel für seine gesetzgeberischen Factoren findet der Staat in den aus Gesichtspunkten des Staatswohls notwendig nicht weiter tolerirbaren unangeordneten Zuständen, in welchen sich die beiderseitigen Metropolen befinden. 5)

2. Ist einmal diese für alle hier bezüglichen Verhältnisse berechnete Modifications-Formel gewonnen, dann bestimmt sich der weitere Vorgang von selbst.

Da die orientalische Kirche ihrem kirchlichen Grundprincipe nach eine gläubige Vereinigung der christlichen Hirten und der christlichen Herde ist, so ist der ungarische Staat, betreffend die in seinem Bereiche vorfindlichen beiden orientalischen Metropolen, gehalten, sich an die Hierarchie als das leitende Element und an die Gläubigen als das geleitete Element zu halten. 6)

Unter seiner obersten Beaufsichtigung ist mit diesen beiden Elementen der notwendige Kirchenzustand herzustellen, jedoch nur auf Grund der eigenthümlichen kirchlichen Verfassungs-Materie.

1) Daß diese proponirte sehr problematische Modifications-Formel gelehrt nicht zulässig ist und höheren Orts auch nicht gewährt wird, bemerkt des Weiteren bis zur Einbringung der Hofschlußung Ungarns auf das Memorandum der romanischen Universitätsjugend auf Seite 45 im IX. Abschnitte, wo der Nachweis durch Citirung des S.-M. III ex 1844 und IX ex 1868 geführt, daß die Ungarn keine Feinde der romanischen Culture und consequenterweise davon weit entfernt sind, eine oder die andere der liberalen Schöpfungen der 1868-er Legislatur zu widerrufen und einer neuerlichen Formulirung zu unterziehen. Die betreffenden orientalischen Kirchen haben positiv kein Verlangen nach einer Aenderung ihrer gesetzlich anerkannten Kirchen-Autonomie.

2) Gerade die gegenseitige Befürchtung dürfte plausiblen. Denn das Wahre ist es, daß nach dem absoluten Regime die frühere vaterländische Verfassung wieder hergestellt wurde, jedoch mit Berücksichtigung der durch die öffentliche Meinung, den Rechtsfortschritt und die veränderte Lage bedingten Ergänzungen und Umgestaltungen. Man kann den Forderungen der Rechtsentwicklung nicht dort aufheben, wo man ihn 1848 hatte liegen lassen, denn die factischen Verhältnisse, die nun einmal da waren, konnten unmöglich vollends annullirt werden. Ebenso dürfte die im IX. Gesetz-Artikel vom Jahre 1868 von beiden legislativen Factoren garantirte, von den orientalischen Kirchen jedenfalls mit Berücksichtigung der durch den Rechtsfortschritt und die veränderte Lage bedingten Ergänzungen festgesetzte Autonomie — wie die Kirchenverfassung der übrigen in den Ländern der ungarischen Krone existirenden autonomen Kirchen — mit Uebertragung der letzten Stadien ihrer Rechtsentwicklung ohne Einbuße der ganzen Verfassung auf den primitiven Rechtszustand der orthodoxen Kirche mit gesetzlichen Folgen nicht reducirt werden können.

3) Schwereich würden die liberalen legislativen Factoren zu einer so gewagten, von den orientalischen Kirchen durchaus nicht präsenbirten, den ganzen gegenwärtigen Rechtszustand compromittirenden Unternehmung ihre Zustimmung geben.

4) Der Verfasser ist im Irrthume, da diese vom Verfasser beabsichtigte Modification beide — orthodoxen — Kirchen ohne rechtlichen Grund zur Abwehr provociren, deren Consequenzen unermesslich sein können.

5) Gegen diese unbegründete Behauptung des Verfassers werden wohl andere berufener Kräfte mit Erfolg auftreten.

6) Wohl aber mit Berücksichtigung der rechtsgeschichtlichen Entwicklung der letzten Stadien der Geschichte dieser Kirchen.

war eine in jeder Beziehung würdige Lebensgefährtin des Appellationsgerichtsraths Chr. Gottfr. Körner, des vertrauten Freundes und Gönners Friedrich Schillers. Stets bestrebt, ihr Haus in Dresden zur Pfanzstätte der Bildung, geistigen Anregung und der guten Sitte zu gestalten und dort wie ein guter Genius zu walten, bemühte sie sich frühzeitig, ihrem Sohne Theodor den Sinn für alles Schöne und Edle zu erwecken und seine Fähigkeiten nach allen Richtungen hin zu entwickeln. Seine zarte Gesundheit verhinderte anfänglich auch die Ausbildung seines Geistes durch anhaltenden Unterricht; Frau Minna trug daher in erster Linie für die Entwicklung seines Körpers Sorge und zwar mit solchem Erfolg, daß der heranwachsende Jüngling sich durch große körperliche Stärke und Frische auszeichnete. Im Fechten, Turnen Schwimmen und anderen Sportarten konnten es nur wenige Altersgenossen mit ihm aufnehmen. Und als sein Organismus erstarrte, wurde jede Begabung in dem vielseitigen Knaben und Jüngling zärtlich gefördert, so wurde er z. B. ein tüchtiger Drehsler, Zeichner und Musiker; Laute, Gitarre und Violine handhabte er mit Meisterhaftigkeit und auch als Componist ragte er über das Niveau der Mittelmäßigkeit hinaus. Zu den Lieblingsdichtern der Mutter gehörten Schiller und Goethe, und von ihr erbt auch Theodor schwärmerische Liebe zu dem Dioscurenpaare. Wir wissen, daß Schillers Balladen die ersten Gedichte waren, welche der Knabe zu lesen bekam und die für's Leben einen mächtigen Eindruck auf ihn ausübten.

Nur mit lebhaftem Schmerz sah die Mutter ihren Sechzehnjährigen, welcher Ostern 1807 die Bergakademie zu Freiberg aufsuchte, um sich dort zum Bergmann auszubilden, aus dem Hause scheiden, denn sie befürchtete, daß in der Fremde keine liebende Hand für ihn sorgen werde. Es tröstete sie der Gedanke allein, daß er nur wenige Meilen von Dresden entfernt war, und die Eltern ihn deshalb oft besuchen konnten. Mit ihrer Tochter Emma begleitete sie ihn nach seinem neuen Aufenthaltsort und trug Sorge dafür, daß er dort bestens untergebracht wurde.

Es ist noch zu wenig hervorgehoben worden, daß unser Poet auch die Lust zu fabuliren von Frau Minna geerbt hat. Sie erzählte dem Knaben am liebsten Märchen aus dem Morgenlande und selbst dem Bergstudenten theilte sie sinnige Legenden und Fabeln mit, welche von der lebhaftesten Einbildungskraft der Frau Körner ein bereites Zeugniß ablegten.

Diese Liebe der Mutter vergalt der Sohn stets auf's herzlichste. Er war ihr bis an sein Lebensende in treuer Ergebenheit zugethan, und seine Buchstiften aus Freiberg, Leipzig, Berlin und Wien, wie aus der Kriegszeit,

Diese eigenthümliche kirchliche Verfassungs-Materie ist in diesem Falle exponirt:

1. In dem allgemeinen Kirchenrechte der orientalischen Kirche;
2. in dem particularen Kirchenrechte der orthodox-serbischen Metropole von Karlovitz und der orthodox-romanischen Metropole von Hermannstadt;
3. in dem historischen Verhältnisse zwischen dem ungarischen Staate und der orientalischen Kirche, welche in seinem Bereiche vorfindlich ist.

Sitzung der Stadtvertretung.

Hermannstadt, 21. September.

Wenige Minuten nach 4 Uhr Nachmittags eröffnete der vorliegende Bürgermeister die gut besuchte heutige Sitzung mit dem Bemerkten, daß er sich — obwohl für nächsten Donnerstag den 24. d. beschlußfähig eine Sitzung anberaumt worden — dennoch veranlaßt gefunden habe, im Hinblick auf die Dringlichkeit des zu verhandelnden Gegenstandes, die Erbauung des Corps-Commando-Kanzleibäudes in der Pestauerstraße, die heutige Sitzung einzuberufen. Im Anschlusse hieran machte der Vorsitzende Mittheilung, daß er heute noch nicht in der Lage sei, die Interpellation Dr. Neugebourns aus letzter Sitzung zu beantworten, da ihm das nötige Material erst bei zur nächsten Sitzung zur Verfügung stehen wird.

Sodann folgte die Tagesordnung, deren einzigen Gegenstand das Ergebnis der Offert-Verhandlung zur Vergebung der Arbeiten zum Bau des Corps-Commando-Kanzleibäudes bildete. Referent Magistratsrath Sigerus berichtete über die am 9. d. abgehaltene diesbezügliche Licitations-Verhandlung auf Grund des vorliegenden Protocolls, daß für die Offert-Erlieferung von einer Wiener, für Anstreicher-, Schieferbedeck- und Zapfenarbeiten von Budapest, für Bildhauer-Arbeiten von einer Rosenauer Firma, für Anstreicher-Arbeiten von F. Schuchniß, für Tischler-Arbeiten von den Gebrüdern Borger offerirt wurde, dann daß für sämmtliche Bauarbeiten im Betrage von 128.600 fl. ein General-Offert von Franz Szalay und Genossen in Hermannstadt eingelangt ist, worin ein Zuschlag von 14 1/2 % = 18.560 fl. angeprochen worden ist. Die Baucommission hatte über dieses Ergebnis ein Gutachten nicht abgegeben, weil sie vorerst mit dem Verfasser des Kostenanschlages, Ingenieur Rieger aus Wien, welcher sein Eintreffen in hiesiger Stadt für den 12. d. M. angedeutet hatte, hierüber berathen wollte. In der am 12. d. in Anwesenheit Ingenieur Rieger's stattgehabten eingehenden Berathung wurde erzwungen, ob die angelegten Preise im Kostenanschlage den localen Verhältnissen auch factisch so wenig entsprechen, wobei es sich jedoch zeigte, daß nahezu sämtliche Preise des Offertes Franz Szalay und Genossen im Vergleich zu jenen der beiden im Bau begriffenen Cafernen bedeutend höher gestellt sind. Sowohl die Baucommission, als auch Ingenieur Rieger waren jedoch der Meinung, daß nicht die zu niedrig bemessenen Preise des Kostenanschlages, sondern allein die mangelnde Concurrenz auswärtiger Bewerber die Ursache dieses ungünstigen Licitations-Ergebnisses sei. Um eine zahlreiche Theilnehmung zu ermöglichen, müßte ein auf sechs Wochen sich erstreckender Offert-Einreichungs-Termin ausgeschrieben werden, in diesem Falle wäre aber die Fertigstellung des Gebäudes bis zum Herbst 1892 nicht möglich. Da dem 12. Corps-Commando einestheils bindende Zusagen für diesen Zeitpunkt gemacht worden sind, andererseits aber auch das Erträgniß in Betracht gekommen, halten die Baucommission im Verein mit dem Magistrat und ständigen Ausschusse es für angezeigt, die Arbeit zu theilen und eine Licitation auf sechs Wochen hinaus auszuschieben. Unter Vorbehalt der Genehmigung durch die Stadtvertretung wurde für Freitag den 18. d. eine Offert-Verhandlung ausgeschrieben für die noch im Laufe des heurigen Jahres durchzuführen Keller- und Fundamente-Aushebung, Aufmauerung der Fundamente und der Kellerräume bis zur Sockelhöhe und eventuell die Einwölbung der Kellerräume, wofür 17.628 fl 4 kr. veranschlagt worden waren. Zu dieser Verhandlung langte von Baumeister F. Nerlinger ein Offert mit 1/3 % Nachschlag von der Kostensumme ein. Ein Nachtrags-Offert von den Unternehmern Gebrüder Borger, Nerlinger und Gromer, welches nach Form und Inhalt dem Punkte 8 der Concurrenz-Bedingungen zumiderläuft, wurde nicht in Betracht gezogen. Die Commission im Verein mit dem Magistrat und ständigen Ausschusse halten dafür, die neuer durchzuführen Arbeiten auf Grund des Licitations-Ergebnisses von 18. d. dem Baumeister Nerlinger zu übergeben und theilen die von F. Szalay in einem Zeitungsartikel ausgesprochene Ansicht nicht, da dem Offerten Nerlinger ein guter Auf vorangeht. Im Hinblick darauf, daß bei einer Offert-Ausschreibung mit längerem Termin die Theilnehmung voraussichtlich eine zahlreiche sein wird, wurden folgende Anträge von dem ständigen Ausschusse eingebracht: 1. Der bei der Licitations-Verhandlung am 9. d. M. gemachte Anbot sei nicht zu genehmigen, hingegen jener Baumeister Nerlinger's am 18. d. für den Unterbau mit 1/3 % Nachschlag anzunehmen und demselben dieser Theil der Arbeiten zu übertragen. 2. Wegen Vergebung der übrigen Arbeiten am Corps-Commando-Kanzleibäude eine neue Licitation auf sechs Wochen hinaus auszuschieben und dieselbe angeschlossen zu veröffentlichen.

Noch berichtete der Referent, daß heute um die Mittagzeit von Franz Szalay und Genossen eine Zuschrift an den Magistrat eingelaufen

beinhaltet eine sehr wohlthuende Berehrung und Liebe Theodor's für den guten Genius, der über seiner Wohlthat wacht. Das tiefe Gemüth Theodor's erhellet u. A. schon aus dem Brief, den er aus Wien am 14. December 1801 an seine Eltern schrieb, da er zum ersten Male das Weihnachtsfest nicht in Kreise der Seinigen verleben konnte; es heißt dort u. A.: „Das erste Mal in meinem Leben soll ich Weihnachten nicht mit Euch feiern. Wie mir das auch thut, denkt Ihr Euch gern, da Ihr wißt, wie sehr ich an allen diesen Familienfesten hänge. Hier kennt man es gar nicht, und wenn man sich beschaffen lassen möchte, so geht es zum neuen Jahre. Denkt hüßlich an mich bei Eurer Feiern, ich will mir die blaue Stube, den Lichterbaum und die Strigel zum Zeug recht malen. . . Nun bescher' ich Euch in Gedanken recht viel, taucht Küße an Alle und die herzlichsten Wünsche obendrein. Schreibt an meine Plak mit schwarzer Kreide. Legt aber doch ein Stückchen Strigel hin, es soll mir bis nach Wien gut schmeden.“

Während der Vater Körner's den Tod seines Sohnes mit Hoffen ertrug, konnte das Mutterherz den entsetzlichen Verlust nie recht überwinden. Ihre Briefe an Freundinnen sind voll von bitteren Klagen; sie habert von dem Schicksal und ihr Gemüth findet keine Ruhe. Noch zwei Jahre nach dem Ableben Theodor's schrieb sie an die Witwe Schillers die erschütternden Worte: „Ich suche das Leben zu ertragen, weil ich muß, nicht weil ich es liebe, das erbärmliche, elende Leben! Daß man nicht vor Schmers Angst und Sorge stirbt, bin ich ein Beweis. Was ist das Jahr Dreizehn für mich gewesen! Stets um des Sohnes Leben, um Körner's Freiheit Sorge, habe ich mein Leben furchtbar dahingebracht.“

Im Hause des Appellationsgerichtsraths Körner walteten noch drei weibliche Genien, welche auf den geistigen Entwicklungsgang und das mühseligen Theodor's von nachhaltigem Einflusse waren: seine einzige Schwester Emma, seine Biehschwester Julie Schulze und seine Tante, die Schwester seiner Mutter, die Malerin Dora Stod. Emma wurde zwei Jahr älter als ihr Bruder; sie wuchs mit ihm auf, wurde mit ihm zusammen erzogen und die treueste und zarteste Schwesterliebe verband sie allezeit mit dem Feldjüngling. Neben den Eltern hatte sie das mächtigste Verhältniß für seine Eigenart und seinen Genius. Zarte Weiblichkeit, emsig schaffender Thätigkeit harmonisch vereint, vollendete die allgemeine Berehrung, welche Jedermann ihrem edlen Charakter und ihren Fähigkeiten zollte. (Schluß folgt.)

4 Uhr, mit folgender Besetzung: coffa-Regio pro 1891, Jauerngtragung

sei, in welden Tagen bedeu...

find, in der nur 10% d. mit, daß es Gegenstand gemäß Punct brachte, nicht allseitig zuge...

Sitzung der Stadtvertretung.

Hermannstadt, 21. September.

Ausschusse ge...

Zwangslage...

spätung erle...

Spätung erle...

Spätung erle...

Spätung erle...

Spätung erle...

Spätung erle...

Spätung erle...

Spätung erle...

Spätung erle...

Spätung erle...

in diesem Falle... die Mittagszeit von... die Theodor's für den... die Mittagszeit von... die Theodor's für den...

in welcher dieselben erklären, daß sie, nachdem ihnen in den letzten Tagen bedeutend günstigere Offerte bezüglich des Bauholzes zugekommen sind, in der angenehmen Lage seien, den Neubau mit einem Zuschuß von nur 10% der Einheitspreise zu übernehmen.

Hierauf ergriff Sparcassa-Director Dr. Wolff gegen die beiden von Ausschüsse gestellten Anträge das Wort. Er ist überzeugt, daß die Stadtgemeinde durch die Annahme dieser Anträge in eine noch viel unangenehmere Zwangslage gerathen und viel größeren Schaden, als durch eine Zeitverpätung erleiden werde, denn durch die Theilübergebung der Bauarbeiten werde die Stadtgemeinde neuen Contingentitäten ausgesetzt.

Hierauf ergriff Sparcassa-Director Dr. Wolff gegen die beiden von Ausschüsse gestellten Anträge das Wort. Er ist überzeugt, daß die Stadtgemeinde durch die Annahme dieser Anträge in eine noch viel unangenehmere Zwangslage gerathen und viel größeren Schaden, als durch eine Zeitverpätung erleiden werde, denn durch die Theilübergebung der Bauarbeiten werde die Stadtgemeinde neuen Contingentitäten ausgesetzt.

Advocat Berger erklärt, daß er, wenn von technischer Seite ein Hinderniß bei dieser Theilung der Bauarbeiten vorliegen sollte, nichts dagegen einzuwenden hätte. Aus den Reden Dr. Wolff's und Fabritius' sei nur eine Verschlebung des Planes zu entnehmen und könnte in diesem Falle die Licitation erst nach der beantragten Revision und Vorlage des fertigen Kostenvoranschlags ausgeschrieben werden.

Stadtingenieur Müß: Wenn in diesem Herbst die Unterbau fertig sein soll, ist es notwendig, daß die Unterbau-Arbeiten abgefordert für sich vergeben werden. Nur in diesem Falle werde es möglich sein, das Gebäude im Herbst 1892 fertig zu übergeben. Eine nochmalige Verschlebung des Uebergabetermins erscheine unzulässig, weil dies einmal bereits geschehen und berufenen Ortes beschweren hervorgerufen habe.

Referent Sigerus: Was das bei der Abtragung gewonnene Ziegelmaterial betrefft, so sei dasselbe nach dem Aussprache des Ingenieurs Rieger geradezu ausgezeichnet für die Fundamentierung. Auf die beantragte nochmalige Revision der Detailpläne und Kostenvoranschläge könne wohl nicht eingegangen werden, da der Unternehmer im Sinne Punkt 10 der Concurrenz-Bedingungen verpflichtet ist, auch etwaige Abweichungen von den Detailplänen nach Bedarf durchzuführen.

Tischlermeister Connerth wendet sich gegen die im Kostenvoranschlage zu gering angelegten Preise für Fenster und Thüren, worauf der Bürgermeister zur Aufklärung erwidert, daß dies wohl nicht richtig sein könne, nachdem für diese Arbeiten ein Offert mit 2%igem Nachlaß eingelaufen sei.

Dr. Wolff erklärt, daß er sich zu seinen Aeußerungen nur auf Grund der von einem anerkannt tüchtigen Fachmanne, dem Baumeister Metz aus Klausenburg, erhaltenen Informationen veranlaßt gefunden habe, und nur im wohlverstandenen Interesse der Stadtgemeinde. Er lehne daher jede Verantwortung seinerseits früher oder später ab.

Stadtwirtschaftler Czekelius unterstützt in kurzen Worten die Ausschlußanträge und empfiehlt dieselben zur unveränderten Annahme. Im Schlußworte wendet sich Referent Sigerus gegen den von Fabritius eingetrachten Antrag, da bei der vorgeschrittenen Jahreszeit jede weitere Verzögerung nur nachtheilig sei und ein so kurzer Ausschreibungs-Termin für ein günstigeres Ergebnis auch nicht maßgebend sein werde.

6. Wahl der Commission zur Zusammenstellung der Bivirilitenliste pro 1892. 7. Wahl der Commission zur Zusammenstellung der Wählerlisten für die drei Wahlkreise der Stadt Hermannstadt aus Anlaß der im Jahre 1892 stattfindenden Ergänzung der Stadtvertretung. 8. Besuche im Aufnahme in den Gemeindeverband. 9. Currentien.

(Theaternachricht.) Theaterdirector Eugen Berger ist gestern Nachmittags hier eingetroffen. (Nazarener.) In Feldvinez gewinnt die Secte der Nazarener stetige Verbrüderung; die Anhänger derselben haben dort bereits ein eigenes Bethaus.

(Feldmäuse.) In Folge der anhaltenden Dürre haben die Feldmäuse in den siebenbürgischen Theilen sehr überhand genommen. Die Landwirthe sind von dieser Vermehrung keineswegs erfreut. (Kirchliches.) Die röm.-kath. Landesbeständigen-Verammlung ist gestern in Klausenburg nach vorausgegangenem, vom Bischof Franz Lönhart unter großer Assistenten celebrirtem Hochamte eröffnet worden.

(Güter die Kleinen!) Der Landbauer Todofie Branek rückte — wie aus Deba geschrieben wird — als Reservist zu den Waffenübungen ein; seine Frau ging mit den Kindern hinaus zur Arbeit auf's Feld, ließ aber das kleinste zweijährige Töchterchen im Hause allein ohne Aufsicht zurück. Die Kleine spielte am offenen Ofen, fiel dabei in's Feuer und erlitt solche Brandwunden, daß sie daran starb.

(Verurtheilter Advocat.) Am dem 18. d. wird aus Klausenburg geschrieben: Der Ungarische Advocat Arpad Desvay, welcher in einer Eingabe den hiesigen Advocaten Lutaac verleumdete, wurde heute zu zwei Monaten Gefängniß verurtheilt. Desvay mußte zu der Verhandlung von Gendarmen vorgeführt werden. Der Angeklagte und der Staatsanwalt appellirten.

(Auch eine Concurrenz.) Was auf dem Gebiete der Preisconcurrenzen schon geleistet wird, ergibt sich aus folgender Meldung der Wiener Wätter: In dem Gausshause des Herrn Karl Kreuz, Hernauer Hauptstraße Nr. 135, fand am 17. d., wie alljährlich, zur „Zweitschiffzeit“ ein großes Zweitschiffen-Wetteffen statt, an welchem sich circa zweihundert Personen betheiligten. Frau Kreuz, eine ausgezeichnete Köchin und liebenswürdige Wirthin, stellte zu diesem Zwecke über 2000 Zweitschiffenknödel her, und zwar auf böhmische Art aus Kartoffelteig. Unter den Wetteffern befanden sich auch zahlreiche Damen, welche den Knödeln der Frau alle Ehre anthaten. Eine aus fünf Zweitschiffenknödeln bestehende Portion kostete zehn Kreuzer. Ein Theilnehmer hatte sich nacheinander — elf solche Portionen angeschafft und bis auf die — Zweitschiffenknödel aufgezehrt. Nachdem dies geschehen war, bediente er sich noch dreier Knödel, für welche einer seiner Tischnachbarn in seinem Magen nicht mehr Platz fand. Er hatte somit nicht weniger als achtundfünfzig Zweitschiffenknödel vertilgt, womit er die höchste Leistung erzielte. Herr Schulz, der Mann mit den 58 Zweitschiffenknödeln, ein rüstiger Tramway-Conducteur, hatte somit den ersten Preis, bestehend aus einem sehr schönen Deckel-Trinkglaße, gewonnen. Die nächste beste Leistung zeigte ein College des Herrn Schulz, welcher vierzig Zweitschiffenknödel verzehrte. Die Gattin eines Tramway-Conducteurs Namens Meißner gewann den Damenpreis. Sie hatte zum Erfrauen Aller vierunddreißig Zweitschiffenknödel gegessen, während es eine ihrer Concurrenzentinnen bloß auf zweiunddreißig brachte. Herr Schulz hatte bei dem vorjährigen Wetteffen mit achtunddreißig Zweitschiffenknödeln den ersten Preis gewonnen; seine Leistungsfähigkeit in dieser Richtung ist somit während eines Jahres um zwanzig Zweitschiffenknödel gestiegen.

(Die könlgl. Bibliothek in Berlin) hat ein kostbares handschriftliches Document erworben, ein Autogramm Luther's, aus dem sich ergibt, daß bereits vor vierhundert Jahren berühmte Persönlichkeiten vor den Nachstellungen der Autographenmanier nicht sicher waren. Das Schreiben ist an einen gewissen Hirsfelder gerichtet, der augenscheinlich Luther um ein paar Zeilen seiner Hand gebeten hat, denn der Reformator schreibt ihm: „Manum meum petisti, ecce manum habes!“ zu deutsch: „Du verlangst meine Handschrift, hier hast Du sie.“ Stimmt ganz überein mit der Wendung neuerer berühmter Männer: „Sie wünschen meine Handschrift, meine Gnädige? Empfangen Sie dieselbe hiermit!“

(Explosion in einem Kohlenkutsch.) Auf dem Leopoldinen-Schachte der Wiroldauer Steinkohlen-Gewerkschaft in Rokyhan (böhmische Westbahn) erfolgte eine heftige Explosion; ein Arbeiter blieb todt, zwei wurden schwer verwundet. Die restlichen sechs Dampfessel blieben intact. Die Schachtgebäude, Förder- und Wasserhaltungs-Maschinen blieben unbeschädigt, so daß die Betriebsstörung in zwei Tagen behoben sein wird.

(Feuersbrunst.) Am 18. d. Nachts brach in Ancey ein ungeheurer Brand aus, welcher binnen einer Stunde fünf Großbauten vernichtete und außerdem zwei Häuser dem Einsturz nahe brachte. Der Schaden beträgt zwei Millionen. Eine alte Jungfer verbrannte, weil sie durchaus ihre Katzen retten wollte.

(Verhütetes Dynamit-Attentat.) Nach einem Telegramm aus San Francisco wurde am 17. d. ein Complot zur Sprengung des Staatsgefängnisses von San Lucentin entdeckt. Eine Menge Dynamit wurde unter den Betten von sieben Sträflingen versteckt gefunden. Das Dynamit unter dem Gefängniß sollte explodiren, wenn die 1300 Sträflinge sich außerhalb und die 50 Wächter sich innerhalb derselben befunden hätten; dann wollten sich die Sträflinge der Waffen der Wächter bemächtigen, die Ueberlebenden niedermetzeln und die Flucht ergreifen. Unter den Mauern soll angeblich die Dynamitmine sein. Die Wachen wurden verdoppelt und mit Windfahnen-Gewehren, sowie mit Mitrailleusen bewaffnet.

(Selbstmord Balmaceda's.) „New-York Herald“ meldet aus Valparaiso vom 19. d.: Balmaceda habe am 29. August Santiago verlassen, in der Hoffnung, aus Chile entkommen zu können. Da er alle Wege bewacht gefunden, sei er am 2. September nach Santiago zurückgekehrt. Seitdem habe er sich bei der argentinischen Gesandtschaft verborgen gehalten. Von dem Selbstmorde Balmaceda's habe der argentinische Gesandte die congressistische Regierung sofort in Kenntniß gesetzt. Diese habe eine Commission zur Befichtigung der Leiche Balmaceda's und zur Aufnahme des Protocolls nach dem Thortorte entsendet. In einem zurückgelassenen, an seine Mutter gerichteten Briefe betont Balmaceda, er habe in dem Bewußtsein gehandelt, daß das Recht auf seiner Seite sei. Seine Generale hätten ihn verrathen. Wenn man seine Befehle ausgeführt hätte, wären die Congressisten geschlagen worden. Balmaceda verteidigt sich dagegen, daß ihm von Andern verübte Acte der Grausamkeit zur Last gelegt werden; von mehreren solcher Acte hätte er erst nachträglich erfahren. Den Rathschlägen des amerikanischen Consuls Genon, mit den Congressisten Frieden zu schließen, habe er kein Gehör geschenkt, weil er geglaubt habe, daß Genon unter dem Einflusse der Congressisten stehe. — Der Correspondent des „New-York Herald“ betont, daß er die Nachricht vom 14. September, wonach Balmaceda in Verkleidung eines amerikanischen Matrosen von dem amerikanischen Admiral an Bord seines Schiffes genommen worden sei, von einer Seite erhalten, die er bis dahin für vertrauenswürdig halten durfte.

(In einem der letzten deutschen Manövertage) trug sich in Böhrmoss ein kostliches Geschehnis zu, dessen Held der Fürstliche Hauptmann, ein Soldat des in Hohenhausen liegenden 2. Jägerbataillons war. Dieser Biebere begegnete nämlich, während er das Hof seines Herrn wartete, dem der Suite des Kaisers angehörenden japanischen Hauptmannen, der durch seine schmale Uniform dem Fürstlichen in die Augen fiel. Nun hatte unser Marsjünger wahrscheinlich schon öfter gehört, daß

reife Leute als Factotum einen Neger oder sonstigen braunen Fürstlichen besäßen, mit dem sie dann durch glänzende Kleidung Prunk machten. Deshalb ritt der Bediente des Hauptmanns ganz munter auf den Fremden zu und sagte treuherrlich: „Du, höre einmal, bei wem dienst denn Du, daß Du eine so feine Livree anhabst?“ — „Ja,“ meinte der japanische Hauptmann, „ich kann's schon machen, mein Herr hat Geld! Hier hast Du eine Mark, trinke ein Maß auf meine Gesundheit.“ Voll Freude erzählt der Fürst seinem Herrn, daß er einem so „noblen Bedienten“ begegnet wäre und von diesem eine Mark zum Geschenk erhalten habe. „Wie hat er denn ausgesehen“, forschte der Hauptmann, und bald hatte er heraus, mit wem es unser Soldat zu thun gehabt hatte. „Gleich gehst Du hin und bittest um Verzeihung, sonst soll Dich ein Donnermetter!“ — Beschämt brachte denn auch der Fürst seine Entschuldigung vor dem japanischen Militär vor, der sich über die Verlegenheit des Bedienten so belustigte, daß er ihm noch drei Mark zum Geschenke gab. Von dem Japaner erfahren auch die übrigen Officiere der Suite des Kaisers das Geschehnis, und so kam es auch nach kurzer Zeit zu den Ohren des Kaisers.

(Trübsalige Aussicht.) Eine Dame liegt schwer krank darnieder. Ihr Stubenmädchen hat den Arzt, der die Kranke eben untersuchte, in's Vorzimmer begleitet und kehrt nun zu der Dame zurück. — „Nun, was meint der Doctor?“ fragt diese ängstlich. — „Oh, ich bin sehr froh, es wird jetzt Alles gut werden, denn der Arzt sagt, gnädige Frau werden nicht mehr lange zu leiden haben.“

(Neues Maß.) Elli (zu einer Freundin): „Du bist schon 'mal durch einen Tunnel gefahren, wie lang war der denn?“ — „Na, so drei Küsse lang.“

(Werthvolles Hausmittel.) Als solches darf „Moll's Franzbranntwein und Salz“ gelten, der als Einreibung bei Rheumatismus, Hüftweh, gichtischen Schmerzen und Erkältungskrankheiten aller Art mit stets sicherem Erfolg verwendet wird. In Flaschen zu 90 kr. Tägliches Verbands gegen Post-Nachnahme durch Apotheker A. Moll, k. und k. Hof-Lieferant, Wien, Tuchlauben 9. In den Apotheken und Mineralwaarenhandlungen der Provinz verlange man ausdrücklich Moll's Präparat mit dessen Schutzmarke und Unterschrift. (Siehe heutiges Inserat.)

Original-Telegramme.

Strazburg, 22. September. Das „Amtsblatt“ veröffentlicht eine Verordnung, wonach vom 1. October an die Paßzwang-Berordnung nur noch für active Militärs und für solche Personen, welche die Staatsangehörigkeit vor Erfüllung ihrer Militärpflicht verloren und das 45. Lebensjahr noch nicht überschritten haben, in Geltung bleiben soll. Die amtliche Zeitung bemerkt, die Einführung des Paßzwanges sei eine politische Nothwendigkeit gewesen. Nachdem zu erwarten steht, daß der Einbruch ein nachhaltiger sein wird, glaubt die Regierung auf den Paßzwang verzichten zu können.

Paris, 22. September. Der dritte Act der Oper „Lohengrin“ wurde in vollster Stille angehört. Am Schluß ertönte ein Pfiff, worauf der Beifall der Zuhörer mächtig hervorbrach. Die Polizei nahm vor der Oper 25 Verhaftungen vor.

Moskau, 22. September. Großfürstin Paul erreichte noch nicht das Bewußtsein, doch ist ihr Befinden verhältnißmäßig günstig.

Marktbörse.

Hermannstadt, 22. September. Weizen, per Hektoliter, besser Qualität fl. 7.40, mittlerer fl. 7.—, minderer fl. 6.60, Galtsch, besser, fl. 6.30, mittlerer fl. 6.—, minderer fl. 5.70, Korn, besser fl. 6.20, mittlerer fl. 6.—, minderer fl. 5.80, Gerste, besser fl. 4.80, mittlerer fl. 4.10, minderer fl. 3.90, Hafer, besser fl. 3.40, mittlerer fl. 2.10, minderer fl. 1.50, Entzug fl. 5.—, Erdäpfel fl. 1.20, Wehl Nr. 0 per 100 Kilo fl. 16.80, Wehl Nr. 1 fl. 16.30, Wehl Nr. 3 fl. 15.80, Wehl Nr. 5 fl. 14.80, Erbsen, per Sack 10 kr., Erbsen 14 kr., Bohnen 7 kr., Hirse 12 kr., Senf, per 100 Kilo, gebundenes fl. 1.50, ungebundenes fl. 1.30, Brennholz, per Kubikmeter, hartes fl. 3.25, weiches fl. 2.—, Kernen, per Kilo 46 kr., Seite 30 kr., Kirschkern 52 kr.

Fremden-Liste vom 22. September.

Hotel Neubruder. Frau Breindlich, Frau Ziner, Privatiers, von Nieder-Dehretzer; Dr. Fener, J. Weiß, Ingenieur, von Endapet; Frau A. Matyas sammt Schwieger, von M. Lapos; D. Dofos, Grundbesitzer, von D. Lörba; M. Apor, Postmeister, von Zeiden.

Hotel Habermann. J. Betini, Steinarbeiter.

Guten Appetit

Wenn man sich gegenfeitig vor jeder Mahlzeit und nicht ohne Begründung, dem Mangel an Appetit macht die gewöhnlichen, theuersten Speisen, sowie die einfachste Mahlzeit werthlos. Zur Anregung des Appetites empfehlen sich nun die sehr bewährten, preisgekrönten

Egger's Soda-Pastillen

bestens; sie bilden überdies ein sehr vorzügliches Mittel gegen Sodbrennen, schlechte Verdauung und alle Arten Magenbeschwerden überhaupt und verhüten somit die gefährlichsten Folgen eines schlechten Magens. — Diese Soda-Pastillen sind in Original-Cartons à 30 kr. erhältlich; in den Apotheken: in Hermannstadt: Apotheke des Herrn W. F. Morscher; in Broos: Apotheke des Herrn Josef Grassius und Georg Deak; in Schässburg: Apotheke des Herrn A. W. Lingner und bei Herrn Josef Teutsch.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 21. September.

Table with 2 columns: Item (e.g., Ung. Schanzk.-Akt.-Dblig., Goldrente) and Price (e.g., 109.70, 100.80).

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 21. September.

Table with 2 columns: Item (e.g., Ung. Schanzk.-Akt.-Dblig., Goldrente) and Price (e.g., 109.85, 102.50).

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 23. September. (Stadtvertretung.) Donnerstag den 24. d., Nachmittags 4 Uhr, wird im städtischen Rathhause eine Sitzung der Stadtvertretung mit folgender Tagesordnung abgehalten: 1. Licitations-Ergebnisse. 2. Festsetzung des Vertrages betreffs Tausch des Soldatengrundes. 3. Modificirung der Rechnung pro 1890 und Nachweis über die Durchführung des Budgets pro 1890. 4. Commissions-Antrag betreffend die Vereinbarung mit G. Jauernig in Angelegenheit des Schutzes seines Hauses aus Anlaß der Abtragung des Hotels „Zum römischen Kaiser“. 5. Verleihung der Johann

Zabelle

für den Personen- und Gepäck-Verkehr nach dem Zonen-Tarife.

Table with columns: Verkehr, Zone, Fahrpreis per Person beim, Preis per Stück incl. Manipulations-Gebühr, etc. Includes sub-sections a) Raab-Berkehr and b) Zonen-Berkehr.

Sz. 9131/1891. telekk.

[760] 1-1

Póthirtetmény.

Nagydisznódi Fleischer Péter végrehajtónak poplákai Opris Comsia végrehajtást szenvedő ellen 1500 frt. és járuléki iránti ügyében 6665/1891. sz. árverési hirdetés szerinti többek közt a poplákai 1420. sz. tjkvben A. § 1. rend, 64, 65, 66, 67, 68, 69. hr. sz. alatt foglalt ingatlanok csak felerészben bocsátattak árverés alá, mert azok másik felerészében az árverés már 6380/1891. sz. alatt rendelkezett el, továbbá a poplákai 1297. sz. tjkvben A. § 1. rend, 31. hr. sz. alatt foglalt ingatlan pedig egészben bocsátottat árverés alá.

Tekintettel azonban arra, hogy az 1420. sz. tjkvben A. § 1. rend, 64, 65, 66, 67, 68, 69. hr. sz. alatt foglalt ingatlanoknak 6380/1891. sz. alatt árverés alá bocsátott felerésze a folyó évi augusztus hó 29-én megtartott árverésen nem adatott el, az 1297. sz. tjkvben A. § 1. rend, 31. hr. sz. alatt foglalt ingatlanra nézve pedig az árverés csak tévedésből az egész ingatlanra rendelkezett el, ennél fogva Klein Péter végrehajtónak 9131/1891. sz. alatt előterjesztett kérelemhez képest a poplákai 1420. sz. tjkvben A. § 1. rend, 64, 65, 66, 67, 68. hr. sz. alatt foglalt ingatlanok egészben bocsátattak árverés alá, az 1297. sz. tjkvben A. § 1. rend, 31. hr. sz. alatt foglalt egész ingatlanra elrendelt árverés pedig annak végrehajtást szenvedőt illető felerészére korlátoztatik és ezek alapján a 6665/1891. számú árverési hirdetésnek a közönség közhírre téteik, hogy Poplákai község elöljárósági helyiségében 1891. évi november hó 12-ik napján, délelőtt 9 órakor, megtartandó árverésen a poplákai 1420. sz. tjkvben A. § 1. rend, 64, 65, 66, 67, 68. hr. sz. alatt foglalt ingatlanok egészben 400 frt. és a poplákai 1297. sz. tjkvben A. § 1. rend, 31. hr. sz. alatt foglalt ingatlanok csak végrehajtást szenvedőt illető felerésze 3 frt. 50 kr. kikiáltási árban a már megállapított feltételek alatt fognak eladott.

Egyebekben a 6665/1891. sz. árverési hirdetés érintetlenül marad.

Nagy-Szebenben, 1891. évi szeptember hó 14-én.

A nagyszzebeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság egyes bírjától.

Sz. 7582/1891. telekk.

[759] 1-1

Árverési hirdetés.

A nagyszzebeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság közönségre teszi, hogy Friedmann Arnold nagyszzebeni ügyvéd végrehajtónak, 75 frt. tőke, 53 frt. 21 kr. eddigi, 9 frt. 65 kr. jelenlegi és az ezután költések behajtása végett a felsősebesi

441. sz. tjkvben A. § 7, 8, 10. rend, 925, 2714, 2715, 4263. hr. sz. alatt Rittivoiu Tomi Éva tulajdonát képező ingatlanok 29 frtban; a felsősebesi 535. sz.

tjkvben A. § 1. rend, 114, 115. hr. sz. alatt Toma Juon Mateiu tulajdonát képező ingatlanok 165 frtban; a felsősebesi 534. sz. tjkvben A. § 1. rend, 719. hr. sz. alatt Totan Nicolae tulajdonát képező ingatlan 6 frtban; és végül a felsősebesi 536. sz. tjkvben A. § 1. rend, 2922. hr. sz. alatt Zidariu Josif tulajdonát felvett ingatlan 10 frtban megállapított kikiáltási árban Felső-Sebes község elöljárósági helyiségében 1891. évi november hó 23-ik napján, délelőtt 9 órakor, megtartandó nyilvános árverésen kikiáltási áról is eladottnak.

Árverési szándékok végrehajtás kivételével kötelesek az egyenként azaz telekkönyvi testenként eladandó ingatlanok kikiáltási árának 10%-át készpénzben vagy pedig az 1881. évi LX. t. cz. 42. §-ában és az ezt kiegészítő rendeletekben jelzett arfolyamu és ovadékképes papírban a kiküldött kezéhez letenni.

A vételért köteles vevő 2 részletben az árverés napjától számított 15 és 30 nap alatt a nagyszzebeni kir. adó- mint bírói letéti hivatalhoz szabályszerűen szerkesztett kérvénnyel együtt letétbe helyezni, még pedig minden egyes vételről részlet után az árverés napjától a befizetésig járó 6% kamattal együtt.

Az árverés megállapított további feltételei alólított telekkönyvi hatóságnál a hivatalos órák alatt és Felső-Sebes község elöljáróságánál megtekintethető.

Nagy-Szebenben, 1891. évi augusztus hó 25-én.

A nagyszzebeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság egyes bírjától.

Promessen

Theisenthal-Lose, à fl. 2. — sammt Stempel,

Haupttreffer fl. 100.000,

Wiener Communal-Lose, à fl. 3.50 sammt Stempel,

Haupttreffer fl. 200.000,

Ziehung am 1. October 1891,

P. J. Kabdebo in Hermannstadt. [754] 2-5

Das im Jahre 1858 gegründete erste österreichische Annoncen-Bureau A. Ooppelik, Wien, Stadt, Stubenbastei Nr. 2, beforgt Annoncen jeder Art für sämtliche in- und ausländische Journale und Kalender. Da eine praktische Zusammenstellung der Annoncen und die richtige Wahl der zu benutzenden Zeitungen den halben Erfolg im vornherein verbürgen, bejgleichen einer unnützen Selbstplittierung vorbeugt, so empfiehlt sich obige in dieser Branche älteste österreichische Firma, geknüpft auf ihre 32-jährige Erfahrung in diesem Fache, den P. T. Interessenten und ist bereit, diesbezügliche Auskünfte unentgeltlich zu erteilen, sowie Annoncen-Entwürfe, Kostenvoranschläge (zu Original-Preisen der Zeitungen und Kalender mit entsprechendem Rabatte) und Preis-Courants auf Verlangen gratis zu liefern. Der lange Bestand dieser Firma gibt im vornherein jede Garantie einer reellen, billigen und praktischen Ausübung der ihr übertragenen Aufträge.

Stationen

von Hermannstadt aus, welche in die Zone von I—XIII gehören; alle übrigen Stationen der ungarischen Staatsbahn bis Budapest gehören in die XIV. Zone.

Table with columns: Station, Zone, Kilometer, Station, Zone, Kilometer. Lists stations like Viasakna, Ladamos, Győr, etc.

Muster nach allen Gegenden franco. Tuchstoffe für jeden Zweck, nur gut, echt, haltbar und preiswürdig. Moriz Schwarz, Zwittau nächst Brünn. Für die Herren Schneidermeister versende schön ausgestattete Musterbücher leihweise und unfrankirt.

Hochwichtige Erfindung gegen Schwachzustände! Für Männer! Der weltberühmt gewordene Stop-Thief. Von der Pariser Polizeipräfectur autorisirt. Stop-Thief, an jede Wohnungsthür leicht anzubringen, schützt sicher vor Einbruch. Jeder, der ruhig schlafen will, Jeder, der seine Wohnung verlassen muß, benütze nur den Stop-Thief. Preis in Nickel 10 fl. gegen Vorherbeibringung des Betrages oder der Nachnahme. — Wiederverkäufer erhalten Rabatt. — Zu beziehen durch den Generalvertreter S. LAMBERGER, Budapest, Theresienring Nr. 4.

Als Stütze der Hausfrau wird ein Mädchen oder eine Frau gesucht. Die Adresse ist in der Administration dieses Blattes zu erfahren. [763] 2-3

Moll's Seidlitz-Pulver. Nur echt, A. Moll's verdichtete Hygma aufgedruckt ist. Die nachhaltige Heilwirkung dieser Pulver gegen die hartnäckigsten Magen- und Unterleibs-Beschwerden, Magen-trampf, Verstopfung, Sodbrennen, bei habitueller Verstopfung, gegen Leberleiden, Blutandrang, Hämorrhoiden und die verschiedensten Frauenkrankheiten haben denselben eine seit Jahrzehnten stetig steigende Verbreitung verschafft. Preis einer Original-Schaachtel mit Gebrauchs-Anweisung 1 fl. 8. W.

Moll's Franzbrantwein u. Salz. Als Einreibung zur erfolgreichen Behandlung von Gicht, Rheumatismus, jeder Art Gliederbeschwerden und Schwellungen, Kopf-, Ohren- u. Zahnschmerz; in Form von Umschlägen bei allen Verletzungen und Wunden, bei Entzündungen u. Geschwüren. Innerlich, mit Wasser gemischt, bei pythischem Unwohlsein, Erbrechen, Kolik und Durchfall. Eine Flasche mit genauer Anweisung 90 fr. 8. W. Haupt-Verfasser A. Moll, Apotheker, f. und f. Hoflieferant, Wien, Tuchlauben.

Der weltberühmt gewordene Stop-Thief. Von der Pariser Polizeipräfectur autorisirt. Stop-Thief, an jede Wohnungsthür leicht anzubringen, schützt sicher vor Einbruch. Jeder, der ruhig schlafen will, Jeder, der seine Wohnung verlassen muß, benütze nur den Stop-Thief. Preis in Nickel 10 fl. gegen Vorherbeibringung des Betrages oder der Nachnahme. — Wiederverkäufer erhalten Rabatt. — Zu beziehen durch den Generalvertreter S. LAMBERGER, Budapest, Theresienring Nr. 4.

Vertical text on the right edge of the page, partially cut off, containing various notices and advertisements.